



Dr. Armin Kreuzthaler
Leiter Internationales
Personalmanagement
Magna Steyr

Das können entweder Planspiele oder eben auch Situationen in der betrieblichen Praxis sein. Wenn dann Zusammenarbeit nicht funktioniert, sinkt sofort die Leistung und damit das Ergebnis, was bei guter grundsätzlicher Teamfähigkeit wiederum ein intensives Lernen und damit Verbesserungsarbeit nach sich zieht.

Wie bereits erwähnt, findet das sowieso überall in der Wirtschaft statt, da jegliche Projekt- und Arbeitssituationen Menschen genau mit diesen Rahmenbedingungen konfrontieren. Daher ist „learning on-the-job“ ist hier wohl der wichtigste Faktor. Die Erfahrung zeigt, dass sobald ein Team etabliert wird, dieses zu funktionieren beginnt. Ein

Team muss nicht entwickelt werden, tatsächlich kann man es von außen – als Führungskraft oder Ratgeber – eigentlich nur behindern, denn ein Team entwickelt sich im Normalfall von selbst. Man muss also nur jenen Personen, die die Verantwortung

für das Funktionieren der Team-Arbeit haben, bewusst machen, was ein Team am ehesten stören könnte, um mit entsprechender Unterstützungsarbeit Behinderungen des natürlichen Entwicklungsprozesses zu vermeiden.

Noch eine abschließende Frage: Was erwarten sie sich von Absolventen einer Technischen Universität bzw. wo sehen sie Unterschiede zu alternativen Ausbildungsformen, allen voran den Fachhochschulen?

Aus meiner Erfahrung heraus sind die Unterschiede im Augenblick der Bewerbungssituation gar nicht besonders groß. Langfristig gesehen ist das,

was einen Universitätsabsolventen auszeichnet, die Fähigkeit selbstständig und konstruktiv zu denken! Das wird in der Wirtschaft dringend gebraucht. Im Übrigen bedarf es hierzu auch ganz speziell der Fähigkeit der Abstraktion. Hier ist eine solide Grundausbildung sicher jene Basis, die speziell an Universitäten im Allgemeinen und auch an Technischen Universitäten im Speziellen besonders gut vermittelt wird. Allerdings getraue ich mich nicht detailliert zu evaluieren, wo eine Uni besser ist als eine Fachhochschule.

Hier bin ich der Überzeugung, dass man das sehr fallspezifisch bewerten muss. Sicher ist, dass die Fachhochschule durch ihren Lehrplan deutlich mehr Orientierung gibt, d.h. es ist sicher auch leichter möglich, sich „durchtreiben“ zu lassen, dieses Element fehlt an den Universitäten und zwingt die Studierenden zu mehr Selbstverantwortung. Selbstorganisation ist an Universitäten und in der Wirtschaft also jedenfalls gefragt.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Herr Dipl.-Ing. Hannes Fuchs

LEUTE/KÖPFE



Dipl.-Ing. Gernot Pirker, DEng, Patentanwalt

Ende 2002 nahm G. Pirker nach dem Abschluss des Maschinenbau-Wirtschaftsingenieurstudiums an der TU-Graz und der erfolgreichen Promotion zum Dr. of Engineering an der Hiroshima University in Japan in der Kanzlei TBK-Patent in München die Ausbildung zum Patentanwalt auf.

Die Ausbildung wurde in Sommer 2008 mit den Zulassungen als deutscher und europäischer Patentanwalt erfolgreich abgeschlossen.

Gernot Pirker ist freiberuflich als Patentanwalt in München tätig und führt vor allem Beratungen in Angelegenheiten der technischen Schutzrechte Patente und Gebrauchsmuster wie auch der nichttechnischen Schutzrechte Marken und Geschmacksmuster durch. Die Kombination seiner technischen Ausbildung mit den juristischen Rahmenbedingungen ergibt adäquate Lösungen für die Anliegen seiner Mandanten.

In Zukunft beabsichtigt er seine Tätigkeit neben der klassischen Arbeit des Patentanwalts auf den Bereich der Be- und Verwertung von Schutzrechten auszudehnen, um den Anforderungen dieses wachsenden Themenbereichs zu begegnen.

Kontakt: pi-patent@email.de